

GERHARD STIENS

Zur Verwendung von Szenarien in der Raumplanung

Die umfangreichen „Status-quo-Prognosen“, die gegenwärtig — auch im Bereich räumlicher Planung — vorliegen, enthalten zu großen Teilen und mehr oder weniger verdeckt sowohl Zielprojektions- als auch Szenarioelemente. Doch spricht eine Reihe von Gesichtspunkten dafür, die verschiedenen Projektionsarten — sogenannte Status-quo-Prognose, Szenario und Zielprojektion — künftig deutlicher auseinanderzuhalten, das heißt, methodisch und inhaltlich sauberer als bisher voneinander zu trennen. Zugleich wiederum sollten die drei Projektionsarten künftig konsequenter und in einer rationalen Weise aufeinander bezogen sein, wodurch sie auch effektiver als bisher wirken können.

Vor dem Hintergrund dieses Eingangsstatements soll im folgenden ein Teil des Problembereichs verdeutlicht werden. Es handelt sich um die möglichen Funktionen des Szenario-Writing im Rahmen der räumlichen Planung, wobei das Zusammenwirken von Szenario und herkömmlicher Systemprognose besonders berücksichtigt wird.

1. Das Szenario und seine Aufgabenbereiche in der Raumplanung

Generell unterscheidet sich das Szenario zum Beispiel von der herkömmlichen Status-quo- oder Trendprognose folgendermaßen: Die herkömmliche Prognose beruht vorwiegend auf Theorien und abgegrenzten Modellen, die mathematische Formulierungen und Durchrechnungen zulassen. Es sind Modelle, die die Entstehung gegebener oder künftiger Situationen und Probleme möglichst wirklichkeitsgetreu mathematisch beschreiben sollen. Diese Prognose (als Vorausschau) will vorher das sehen, was sich nachher genauso ereignet. Das Szenario stellt dagegen in erster Linie ein Verfahren der argumentativen Auswahl dar, bei dem von vornherein darauf verzichtet wird, die Genauigkeit in der mathematischen Beschreibung zu sehen. Es versucht die relativ isolierte Betrachtungsweise (Modell versus „Umwelt“) durch eine mehr integrative Betrachtungsweise zu ersetzen. Realitätskriterium ist hier nicht die Wahrscheinlichkeit bzw. der tatsächliche Eintritt des Vorausgesagten, sondern eher die größtmögliche Genauigkeit und Differenziertheit der Beschreibung sowohl alternativer Situationen in der Zukunft als insbesondere auch des Zusammenwirkens und der Auswirkungen nicht quantifizierbarer Randbedingungen etwa auf den Raum¹.

Nach Vorstellungen der „exakten“ Wissenschaften ist das Szenario sicher ein grobes Verfahren; doch nur scheinbar: Die (künftige) Wirklichkeit wird insofern treffender, „exakter“ beschrieben, als auch solche Faktoren und politische Handlungen, die sonst als „nicht meßbar“ außerhalb des Ansatzes bleiben, einbezogen werden.

Die *Hauptelemente* eines jeden Szenarios sind: 1. eine *Ausgangssituation* und die diese bestimmenden *Faktoren* sowie „*Antriebskräfte*“, die dahinterstehen (Randbedingungen); 2. ein bestimmter *Zeitraum*; 3. definierte „*Spannungen*“, und zwar in Form argumentativ festgelegter Situationen oder Punkte, in denen die Funktionsfähigkeit des Gesamtsystems gefährdet werden könnte; 4. definierte „*Regulatoren*“ als Ergebnis einer Auswahl von Ausgleichskräften (Einzelpolitiken, Instrumente, Gesetze, Maßnahmen, neues Bewußtsein der Bevölkerung oder bestimmter Gruppen usw. zum Abbau der Spannungen); 5. eine geringe Zahl von *Schnittstellen* zur Erfassung von *Querschnittszuständen* (= „*Bilder*“ oder *Zwischenszenarien*); 6. das *Endbild*, das sich nach dem Durchspielen des Verfahrens ergibt.

Vom Szenario-Writing wird erwartet, daß es sowohl zur Feststellung künftiger Problemsituationen dienen als auch zur Zielfindung oder -bildung beitragen kann. Zudem wird dieses Verfahren vereinzelt auch als ein wesentliches Hilfsmittel der Maßnahmenplanung angesehen. Doch wurden bisher auch Status-quo-Prognose und Zielprojektion als für die Lösung solcher Aufgaben geeignet erachtet. Eine formale Unterscheidung der verschiedenen Prognose- bzw. Projektionsarten nach der jeweiligen Funktion im Planungsprozeß ist daher vorab kaum möglich.

Doch scheinen den einzelnen Projektionsarten, wie Trendprognose, Szenario und Zielprojektion, gewisse Unterschiede im Zukunfts- und damit im Planungsbewußtsein zu entsprechen. Die Forderungen aus dem Bereich der räumlichen Planung an die Wissenschaft, zuerst nach validen Zielprojektionen, dann nach „brauchbaren“ Szenarien, kamen nicht von ungefähr.

Der beträchtliche Aufwand zur Erstellung komplexer Status-quo-Prognosen, der diesem Bedarf an Zielprojektionen Szenarien vorausging, entsprach dem vormaligen Wunsch, von einem Planungsstil loszukommen, der

Szenarios als Grundlage für regionalisierte Zielprojektionen. In: Informationen zur Raumentwicklung. (1975) H. 4/5, S. 201–218. Zu allgemeineren Aspekten sodann auch: Oberkampff, V.: Szenario-Technik. Darstellung der Methodik. – Frankfurt a. M. 1976; Pichlmayer, H.: Zu inhaltlichen Anforderungen und normativen Beschränkungen des Szenario-writing als einer Methode der Zukunftsforschung. In: Analysen und Prognosen. (1975) H. 3, S. 25–27.

1 Zum Einsatz der Szenario-Technik im Rahmen der Raumplanung vgl. z. B. Lienemann, F.: Zur Verwendung langfristiger

ausschließlich auf die Entschärfung in der Vergangenheit entstandener und akuter Teilprobleme abgestellt war. Die Status-quo-Prognose war der erste Schritt in Richtung auf eine zukunftsorientierte Raumplanung. Diese blieb aber auch weiterhin eine auf Teilprobleme und -regionen bezogene trendmodifizierende Planung: die zukunftsorientierte Version der vormaligen reaktiven Problemschärfung.

Die Forderungen aus der jüngeren Vergangenheit nach regionalisierten Zielprojektionen können ebenfalls mit dem Bedarf nach einem neuen Planungsstil identifiziert werden. Dessen Charakteristikum ist, daß eine gewünschte oder gewollte Zukunft zugrunde gelegt wird und daß Trends nicht nur abgeschwächt, sondern tatsächlich zielentsprechend verändert werden sollen, im Fall der Raumplanung eben in Richtung auf ein räumlich konkretisiertes Zielbild hin.

Die jüngsten Forderungen nach aussagekräftigen Szenarien für Raumplanungsbelange wiederum entsprechen vermutlich u. a. einer gewissen Bescheidung im Hinblick auf die tatsächlichen Möglichkeiten der Raumplanung. Hier kann eine mehrdeutige Bedarfsstruktur unterstellt werden:

Aus der Sicht desjenigen, für den Prognosen „stimmen“ müssen, haben die bisherigen Prognosen zu große Abweichungen von den tatsächlichen Entwicklungen aufgewiesen. Dafür werden hauptsächlich unrichtige Prämissen verantwortlich gemacht. Das Szenario-Writing soll hier zu stichhaltigeren Prämissen führen, soll die Wahrscheinlichkeit erhöhen. Die weltweite Krisensituation seit Anfang der 70er Jahre hat die Instabilität „fester Randbedingungen“ bewußt gemacht und hat zudem zu der Einsicht geführt, daß mit den bisherigen Projektionsmethoden neuartige, gegenwärtig im Ansatz noch nicht vorhandene Probleme kaum identifiziert und ins Kalkül gezogen werden können. Das Szenario-Schreiben soll hier also dazu verhelfen, möglichst frühzeitig neuartige Störungen, Disparitäten oder Dysfunktionen zu identifizieren und damit Ansatzpunkte zu erhalten, um von dem bisherigen reaktiven Handeln ein wenig mehr in Richtung auf ein aktives Vorbeugen gelangen zu können.

Weiterhin hat das Bemühen, raumstrukturpolitische Ziele deduktiv aus einem Oberziel zu gewinnen, bisher nur zu unbefriedigenden Lösungen geführt. Eine erforderliche Zielkonkretisierung wird durch die „zunehmende Unübersichtlichkeit“ der Zukunft noch weiter erschwert. Auch auf diesem „zielprognostischen“ Gebiete werden somit Hilfen von seiten des Szenario-Schreibens erwartet. Diese Erwartung wird zusätzlich dadurch gestärkt, daß die gängige Fortschreibung von Programmen nach „Status-quo-Bedingungen“ zunehmend als unbefriedigend empfunden wird. Programmfortschreibung wird zur Zeit immer weniger in einer allein datenorientierten Auffrischung gesehen, sondern vermehrt in einer Erweiterung der jeweiligen Konzeption und in einer qualitativen Neuorientierung des Zielsystems je nach Stand neuer Einsichten.

Schließlich haben die bisher verwandten Techniken (seien es die gängigen Prognoseverfahren, seien es die nur in Ansätzen und implizit vorhandenen Zielprojektionen) kaum etwas zur Auffindung und Bewertung neuer Instrumente und Maßnahmen beigetragen. Für diesen Bereich werden von der Szenario-Technik ebenfalls bessere analytische Hilfestellungen erwartet.

Diesen dem Szenario zugeordneten Aufgaben oder Funktionen entsprechen unterschiedliche Ausprägungen oder Verfahrensweisen des Szenario-Writing.

2. Die verschiedenen Verfahrensweisen

a) Der erstgenannten Funktion – der Ermittlung „tragfähiger“ Prämissen – dient am besten das sogenannte Trend-Szenario. Im Vorgehen entspricht es voll den oben skizzierten Verfahrensschritten. Die Besonderheit dieses Szenario-Typs besteht darin, „wahrscheinlichste Entwicklungen“ im Bereich einzelner „Faktoren“ oder ausgewählter „Antriebskräfte“ (die zwecks Berücksichtigung ihrer wechselseitigen Einflüsse integriert betrachtet und behandelt werden) in ihren Auswirkungen auf einen Ausschnitt einer Gesamtsituation zu ermitteln. Angenommen, daß es sich bei dem in Frage stehenden Situationsausschnitt oder Objektbereich um die Siedlungsstruktur in der Bundesrepublik handelt, so können Bevölkerungsstruktur und -verteilung, die Struktur des Energiesektors oder die Durchsetzung vorliegender technologischer Innovationen auf dem Verkehrssektor beispielsweise als „Faktoren“ ausgewählt werden. Als „Antriebskräfte“ können die – jeweils wahrscheinlichsten – Veränderungen zum Beispiel im Weltwirtschaftssystem oder etwa auch in der allgemeinen Einstellung gegenüber dem Wachstum herangezogen werden. Die „Antriebskräfte“ beeinflussen das Betrachtungsobjekt über differenzierte Wirkungsketten, wobei die besagten „Faktoren“ und ihre Veränderungen die wesentlichsten Verbindungselemente des Wirkungssystems darstellen.

Durch das Durchspielen der Beziehungen und Beeinflussungen zwischen den (veränderten) Randbedingungen und dem eigentlichen Bezugsobjekt kommt schließlich ein komplex begründetes „Endbild“ einer wahrscheinlichsten Situation des Objektbereichs an einem bestimmten künftigen Zeitpunkt zustande. Wenn ein solches Szenario nun aber primär zur Vermittlung „richtiger“ Prämissen für Systemprognosen oder Modellrechnungen dienen soll, so interessiert nicht so sehr das „Endbild“ selbst, sondern seine möglichst differenzierte Begründung durch seine Prämissen, die beim Szenarioverfahren zustande kommen – das heißt, die nur auf eine solche Weise relativ rational ermittelt werden können. Auf die Funktion des Trendszenarios im Hinblick auf die Status-quo-Prognose wird weiter unten noch eingegangen.

Charakteristische Techniken, die im Rahmen eines Trendszenarios angewendet werden, sind zum Beispiel die Literaturrecherche, das Experten-Delphi oder das Progn-

se-Delphi mit Repräsentanten involvierter Berufs- und Interessengruppen.

b) Im Fall des zweitgenannten Bedarfs- bzw. Anwendungsbereichs, bei dem die zunehmende Unsicherheit bei der Zielfindung und Zielbegründung den Ausgangspunkt bildet, wird das Scenario-Writing dazu verwendet, Blickrichtungen, Werthaltungen und Zielsetzungen von hypothetischen Konstellationen aus zu überprüfen, das heißt: vor dem Hintergrund von Alternativen in den Randbedingungen oder ausgehend von alternativen Wirkungszusammenhängen zwischen Randbedingungen und „Objekt“ des Szenarios. Das Szenario dient hier der Erweiterung des Horizonts der Bewertungskriterien, die für die Zielabschätzung und -konkretisierung einzubeziehen sind. So könnte mit Hilfe des Scenario-Writing beispielsweise kontrolliert werden, ob die Grundtendenz eines Programms überhaupt noch „stimmt“ bzw. noch tragfähig ist.

In diesem Anwendungszusammenhang tritt an die Stelle des Trendszenarios eine Splitting in *Alternativ-Szenarien*; an die Stelle einer realen gegenwärtigen Problemsituation und ihres „offensichtlichen“ Trends in den Randbedingungen treten also nun Alternativen gegenüber diesen Trends. Es werden zum Beispiel Alternativen in den Werthaltungen gegenüber dem Wirtschaftswachstum oder beispielsweise Alternativen in den Entwicklungsgeschwindigkeiten (im Rahmen des gleichbleibenden Projektionszeitraumes) angenommen.

Die Entwicklung alternativer Szenarien bietet die Möglichkeit, unter den verschiedenen Entwicklungen diejenigen mit den geringsten „Spannungen“ (was immer man als solche definiert haben mag) herauszusuchen und zur Grundlage einer Zielkonkretisierung oder Zielrevision zu machen.

Doch lassen sich in Alternativen vorliegende Szenarien auch dazu verwenden, argumentativ wiederum ein einziges Trendszenario herauszubekommen: die „wahrscheinlichste Entwicklung“. Durch die Vorlage von Alternativen werden zum Beispiel Experten- und Prognose-Delphis erleichtert.

c) Hinsichtlich der Bewertung vorhandener Maßnahmenbündel, insbesondere aber zur Ermittlung neuer Instrumente und Maßnahmenansätze, bietet sich hauptsächlich das *Kontrast-Szenario* an. In diesem Fall wird von einem hypothetischen künftigen Zustand eines Objektbereichs (zum Beispiel einer hypothetischen Situation des Raums der Bundesrepublik im Jahre 1990) ausgegangen. Als Endbilder könnten beispielsweise auch räumliche Konkretisierungen der Zielvorstellungen etwa in Landesentwicklungsplänen dienen. Ausgehend von solch einem Endbild zielentsprechender Strukturen, wird nun – immer im Vergleich zu zeitlich entsprechenden „Bildern“ eines Trendszenarios – der Weg „zurück“ bis auf die Gegenwart verfolgt. Dieses Verfahren dient primär dem Zweck, politische Eingriffsfelder und -richtungen festzulegen oder schon speziell bestimmte politische Maßnahmen (und deren zeitliche Einsatzpunkte) zu ermitteln, die

nötig wären, um den angenommenen Endzustand zu erreichen.

Das Kontrast-Szenario kann also Einsichten in die Spielräume und erforderlichen Wirkungsintensitäten des raumordnungspolitischen Instrumentariums vermitteln, was von Trend- und Alternativ-Szenarien nicht geleistet werden kann. Diese können im Grunde nur Erkenntnisse über die Sensibilität der Raumstruktur mit Bezug auf veränderte Rahmenbedingungen liefern. Im Fall des Kontrast-Szenarios handelt es sich um die einleuchtendste Art einer Langfristprojektion, die versucht, „ausgehend von einer Art hypothetisch in der Zukunft errichteten Observatoriums die Determinanten der gegenwärtigen Situation, bezogen auf das Observatorium, besser zu ordnen und zu verstehen“².

d) Schließlich ist noch eine Form des Scenario-Writing zu nennen, die im Bereich sowohl der Ziel- als auch der Maßnahmenproblematik einsetzbar erscheint. Es handelt sich um das *Tendenz-Szenario*. Es ist mehr oder weniger als eine spezielle Ausprägung des Trendszenarios anzusehen, bei welcher die Zielvorstellungen eines bestimmten Politikbereichs, wie zum Beispiel die der Raumordnungspolitik, als strukturbestimmende Kräfte in die Ausgangsposition des Szenarios einbezogen werden.

Das Tendenz-Szenario soll in erster Linie helfen, Zusammenhänge zwischen den Zielen einer bestimmten Fachpolitik und den Zielen anderer Sach- und Politikbereiche zu durchleuchten. Es kann beispielsweise von den raumordnungspolitischen Zielvorstellungen des Bundesraumordnungsprogramms (die dann im Ablauf des Szenarios „durchgesetzt“ werden) ausgehen. Nun können im Verlaufe der simulierten Durchsetzung des raumordnungspolitischen Zielbündels im Verhältnis zu anderen Zielen „Spannungen“ auftreten, etwa hinsichtlich des „unverminderten Fortschreitens des Wirtschaftswachstums“. Die im Szenario ermittelten „Spannungen“ müssen dann mittels „Regulatoren“ zugunsten der raumordnungspolitischen Werthaltung reguliert werden. Das sich so ergebende Szenariobild würde dann nicht dasjenige eines Szenarioweges sein, der den strukturimmanenten Werthaltungen des adaptiven Systems folgt (= Trendszenario), sondern dieses Szenario wäre um eine politische Zielsetzung (= Tendenz) „korrigiert“.

3. Bisherige Verquickung von Status-quo-Prognose und Szenarioelementen

Im folgenden soll unter anderem verdeutlicht werden, daß das Scenario-Writing auch in der Bundesrepublik im Grunde nicht etwas ganz Neues ist, sondern daß es unter der Hand – und wenig systematisch – schon lange an-

2 Durand, J.: Langfristige Prognosen und Raumordnung. Referat anlässlich des Symposiums „Die Frage nach Europäischer Zukunftsforschung“ am 25./26. März 1976 in Berlin. – 1976. (Maschinenschriftl. vervielfältigt.) S. 11 f.

gewendet wird. Schon eingangs wurde kritisch auf den bisher geübten Brauch verwiesen, Elemente unterschiedlichster Projektionsarten zu vermischen. Man braucht noch nicht einmal so hoch zu greifen und den Maßstab „Kriterien der Wissenschaftlichkeit genügend“ zu zitieren, um die damit beabsichtigte und implizit bleibende „Absicherung“ von Prognosen sehr kritisch zu beurteilen. Die bisherige Praxis soll kurz am Beispiel der jüngsten Ausgabe der Prognose zum BROP verdeutlicht werden, womit die BROP-Prognose im Verhältnis zu anderen Prognosen nicht abqualifiziert wird, da ungefähr alle derartigen „Prognosen“ in solcher Weise angelegt sind.

Die BROP-Prognose wird vielfach als „Status-quo-Prognose“ bezeichnet. Nun entspricht diese Bezeichnung aber wirklich nicht dem Sachverhalt: Projiziert werden nicht gegenwärtige Entwicklungen bzw. augenblickliche Steigerungs- oder Abnahmeraten im Objektbereich. Der Status-quo-Aspekt dieser Prognose besteht allein im letzten bzw. im Status-quo-Zustand der Vorstellungen und Annahmen (in den Köpfen der beteiligten Prognostiker) über die künftigen Entwicklungen der Randbedingungen. In dieser Prognose ist somit offen, aber auch versteckter, eine Mehrzahl von Szenarien oder Szenario-Bruchstücken enthalten, insbesondere von der Art des Trendszenarios. Solche „Szenarien“ – ermittelt durch den teils expliziten, teils unausgesprochenen Vergleich von Rahmenbedingungen und ihren künftigen Entwicklungslinien – liegen zum Beispiel vor in der Teil-„Prognose“ der künftigen Erwerbsquoten oder in derjenigen der künftigen Produktions- und Produktivitätsentwicklungen. Zudem werden den verschiedenen Faktoren, wie dem Wohnortfaktor oder dem Standortfaktor, mit Blick auf ihre künftigen Einflußgrade unterschiedliche Gewichte zugeteilt. Auch hier müssen Denk- bzw. Vergleichsvorgänge nach Art des Scenario-Writing zugrunde liegen.

Diese „eingestreuten“ Trendszenarien wiederum sind auf der Basis von nun fast ganz und gar implizit verglichenen Alternativ-Szenarien zustande gekommen (und hierin bestehen einige der „Geheimnisse“ der „Prognosen-Küche“ bei PROGROS). Dies wird nur zufällig deutlich, wenn in Form einer kurzen Anmerkung kundgetan wird, daß „Tests“ des Prognose-Ansatzes auf dem Hintergrund „veränderter Rahmenbedingungen“ vorgenommen wurden.

Man könnte somit die ganze BROP-Prognose (mit der die Situation der Arbeitsmärkte und der Bevölkerungsverteilung im Jahre 1990 regionalisiert beschrieben wird) genauso gut als „regionalisiertes Trendszenario unter Einbau von Status-quo-Elementen und diversen Modellrechnungen“ bezeichnen. Für die Jahre 1980 und 1985 werden dabei „Zwischenbilder“ in Form von Querschnitten geliefert. Inzwischen liegen auch „Alternativ-Rechnungen“ vor, die in diesem Zusammenhang konsequenterweise wiederum als Alternativ-Szenarien zu gelten hätten.

Für die Zukunft wäre nicht nur zu fordern, daß die Ergebnisse von – dem Scenario-Writing ähnlichen – Denk- oder Abstimmungsvorgängen, die in Systempro-

gnosen einfließen, durchweg explizit vorgelegt werden. Darüber hinaus sollten auch die jeweiligen Verfahrensweisen offengelegt werden. Das heißt, prognosebezogene Szenarien sollten vorauslaufend und getrennt von der eigentlichen Modellrechnung entwickelt und zur Diskussion gestellt werden.

Eine weitere kritische Situation infolge mangelnder methodischer Differenzierung kann sich schließlich bei der Überführung von „Status-quo-Prognosen“ in den politischen Verwendungszusammenhang ergeben. Ohne die saubere Trennung der Prämissen liefernden Szenarien von der eigentlichen Modellrechnung können Systemprognosen zu verdeckten Tendenz-Szenarien (die eine andere als ihre originäre analytische Funktion erfüllen) degenerieren. Dieser Vorgang wird im folgenden wiederum am Beispiel der BROP-Prognose hypothetisch demonstriert.

Die PROGROS AG selbst sieht die BROP-Prognose als Status-quo-Prognose an, und zwar mit Verweis auf jene Prämisse des Modells, nach der die derzeitigen *raumordnungspolitischen* Randbedingungen weitergelten und Bund und Länder auf die räumliche Entwicklung und auf die Siedlungsstruktur nicht anders als bisher Einfluß nehmen. (Die übrigen Prämissen entsprechen ja mehrheitlich, da durch Vorgehensweisen der oben skizzierten Art zustande gekommen, diesem „Status-quo“-Begriff nicht.) Nun ist aber der Fall denkbar, daß die „Trend“-Ergebnisse der BROP-Prognose für einzelne Gebietseinheiten nicht in das politische Konzept mancher Länder passen. Es ist weiterhin denkbar, daß solche „Trend“-Ergebnisse daher ein wenig zum „Positiven“ hin „korrigiert“ werden „müssen“. Dieses ginge aber wiederum nicht durch „einfaches Korrigieren“ in den modellentsprechend gerechneten und ausgedruckten Listen (weil man dann ja das ganze Prognosemodell nicht „gebraucht“ hätte bzw. weil dadurch die gesamte Modellrechnung ad absurdum geführt wäre). Aus diesem Grunde würde dann möglicherweise modellintern an bestimmten Stellen „gedreht“ werden: Faktorgewichte würden geändert, Annahmen „korrigiert“, und zwar so lange, bis das regionalisierte Endergebnis „stimmt“.

Es wäre bedenklich, wenn in einem solchen Fall noch von Status-quo- oder Trend-Prognose bzw. auch nur von einem Trend-Szenario gesprochen würde. In der BROP-Prognose beispielsweise wird bei einem Vorgehen wie skizziert der Status quo hinsichtlich der raumordnungspolitischen Randbedingungen unter der Hand aufgehoben: Der Raumordnungspolitik würden durch solche quasi modellinternen „Korrekturen“ über den Status quo hinausgehende Erfolge unterstellt. Der Trend würde zur (versteckten) Tendenz.

4. Stand und Probleme des raumbezogenen Scenario-Writing

Auch die Erfahrungen, die Ausschreibungen und laufende Forschungsprojekte zur Erstellung raumplanungsrelevanter Szenarien im Rahmen des Mittelfristigen For-

schungsprogramms des Bundesministers für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau eingebracht haben, machen deutlich, daß im Hinblick auf die Belange des Raumplanungsprozesses von seiten des Scenario-Writing vorerst nicht allzu viel erwartet werden sollte. Auch im Fall dieser relativ jungen Methode gilt, daß im Grunde nur das herauskommen kann, was hineingesteckt wird. Die Erarbeitung von Szenarien bedarf der Phantasie in besonderem Maße; Phantasie in dem Sinne, daß über die gegebenen Konstellationen, über Sachzwänge, über eingefahrene Werthaltungen hinausgedacht werden kann.

So liegen die Probleme nicht nur bei der jeweiligen formalen Modelldefinition, obwohl auch diese um einiges differenzierter und sauberer als bisher angeboten werden müßte. Darin liegt eine der Voraussetzungen, daß ein Szenarioverfahren nicht schon von vornherein zu inhaltlicher Unbestimmtheit bzw. zu sehr globalen und plakativen Ergebnissen führt. Weit größere Probleme bestehen

bei der inhaltlichen und normativen Ausfüllung des Modells mit konkreten Aussagen über Systemzusammenhänge, über Interessenkonflikte, bei der Setzung von Rahmenhypothesen.

Ganz erhebliche Schwierigkeiten aber treten auf, wenn Präsenarien regionalisiert werden sollen. Die Projektion allgemeiner Endbilder auf den Raum, ihre räumliche Differenzierung, ist ein intellektuell aufwendiges Unternehmen. Für diesen Schritt im Scenario-Writing müßten verstärkt Raumwissenschaftler herangezogen werden, die der politischen Praxis sehr nahe stehen und mit einem großen empirisch-geographischen sowie mit besonderem Erfahrungswissen ausgestattet sind. Aussagekräftige Szenarien – insbesondere, wenn sie räumlich differenzierte Aussagen treffen sollen – sind nicht allein durch noch so gut gekonnte Modellbasterei zustande zu bringen. Somit ist zu vermuten, daß regionalisierte Szenarien, die als valide anzusehen sind, vorerst auf sich warten lassen werden.